WIESBADENER KURIER

RHEIN MAIN PRESSE

Kultur vor Ort 11.05.2017

Bridges: Das multikulturelle Musikprojekt mit geflüchteten Musikern begeistert im Schlachthof

Spieler einer mongolischen Pferdekopfgeige oder der Rapper aus Südsudan: Beim „Bridges“ im Kulturzentrum Schlachthof treffen sich viele Musikkulturen und Nationalitäten. Foto: wita/Paul Müller

Von Volker Milch

WIESBADEN - Das „a“, der Referenzton tonaler Leitkultur, wird auf dem Podium noch ganz klassisch angegeben. Dass es in den nächsten drei Stunden in der Schlachthof-Halle aber in jeder Beziehung bunter zugehen wird als in Sinfoniekonzerten, deutet sich schon in der Beleuchtung an. Das multikulturelle Musikprojekt „Bridges“ gastiert mit einem reichen Programm in dem Wiesbadener Kulturzentrum und begeistert das Publikum in wechselnden Ensemble-Besetzungen.

Vor gut einem Jahr hatten die Studentinnen Isabella Kohls und Julia Kitzinger die Idee, in Frankfurt ein Orchester mit geflüchteten Musikern zu gründen. Mittlerweile haben sich in „Bridges – Musik verbindet“ unter der Projektleitung von Johanna-Leonore Dahlhoff zehn Ensembles zusammengefunden und schon über 100 Konzerte gegeben. Nach einem Auftritt im Sendesaal des Hessischen Rundfunks im April war nun der Schlachthof der Rahmen für das aktuelle Programm. Nicht nur auf dem Podium begegnen sich unter der Leitung des Dirigenten Matthias S. Krüger Geflüchtete und deutsche Musiker, auch das Publikum ist international und vergleichsweise jung. Der „Brückenbau“, dem sich „Bridges“ verschrieben hat, scheint zu funktionieren – und führt zu musikalisch ausgesprochen reizvollen Ergebnissen, bei denen die tonale Leitkultur auch manchmal zurückstecken muss. Es werden in der Halle nämlich auch Vierteltöne gereicht, und das Instrumentarium ist so bunt wie die Tracht mancher Musiker. Dabei können es deutsche Komponisten (wie Max Clouth in „Hamsa-Sohan“) schon mal exotischer klingen lassen als der Iraner Pejman Jamilpanah, der in „Destiny“ für Orchester und Chor einem rhythmisch mitreißenden Hollywood-Sound huldigt und orientalische Instrumente integriert.

Ein eindrucksvolles Beispiel für klingende Integration ist auch „Tell me more“, Rainer Michels von Flüchtlings-Wanderungen inspirierter „Refugee Walk“: Abbass Anour, Rapper aus Südsudan, übernimmt hier ein Solo im Sprechgesang, dem man fasziniert lauscht. Moderatorin Sissi Hajtmanek hat es nicht leicht, sich beim Präsentieren der acht Ensembles einen Weg zwischen den Spielern einer mongolischen Pferdekopfgeige, von Tar, Oud, Robab oder Tabla zu bahnen.

Zu den Höhepunkten des Abends zählt der aramäische Gesang von Maria Kaplan in der Gruppe „Aramesk“, der das Publikum zum Mitklatschen animierende Schwung von „Rezaminka“ und das afghanisch-iranisch-deutsche Ensemble mit dem schönen Namen „Hope“.

Aber auch die klassische Violine kommt zu ihrem Recht: Der syrische Geiger Walid Khatba ist ein Meister seines Fachs, und sein Instrument bietet auch Anlass, den abendländischen Kultur-Besitzstand und vermeintliche Leitkulturen zu reflektieren: Die Geige hat ja ebenfalls Migrationshintergrund. Das Instrument stammt von der arabischen „Rebec“ ab.

Noch mehr Nachrichten aus der Region lesen? Testen Sie kostenlos 14 Tage das Komplettpaket Print & Web plus!